In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

☞ Annoncen Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 24 Lemberg, am 31. December 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Wo ist das republikanische Frankreich?

Morgen tritt unser neunzehntes Jahrhundert in das letzte Decenium seiner Lebensdauer, das neunte Jahrzehnt schließt heute sein Dasein ab und fordert zu rück- und vorschauenden Betrachtungen heraus. Der Zeitabschnitt 1880 — 1890 war die Blütezeit des Antisemitismus und bei der Wanderung, die er durch Europa machte, ist er jetzt in das große nordische Reich angelangt, wo er zur Staatsmaxime avancirte und von den maßgebendsten Kreisen propagirt wird. In constitutionell regierten Staaten finden Verirrungen, wie der Antisemitismus Einer ist, ihre Correctur in der besseren Einsicht desjenigen Theiles des Volkes, der durch Einimpfung humaner Grundsätze gegen solche geistige Seuchen immun ist und sich gesund erhalten hat. Wo das Volk an der Gesetzgebung theilnimmt, können unmöglich solche barbarische Maßregeln, wie sie jetzt gegen die Juden Rußlands in Anwendung gebracht werden, unter der Autorität der Gesetzgebung gestellt sein. Das ist nur möglich eben in Rußland, wo eine uncontrollirbare Bureaukratie die Selbstherrschermacht des Monarchen zu unerhörten Bedrückungen und unmenschlichen Gewaltthätigkeiten mißbraucht.

Wenn man die Gesetze liest, welche gegen die Juden erlassen werden, mit welchem Raffeniment sie darauf berechnet sind, ihnen die Mittel zum Lebensunterhalt zu entziehen, alle Lebensquellen ihnen zu verstopfen, sie in einen möglichst beschränktesten Raum einzuschließen und sie so aller Erwerbsfähigkeit zu berauben; wenn man liest mit welchen Interpretationskünsten ein gewissenloses und corruptes Beamtenthum die ohnedieß scharfen Gesetze willkürlich noch zu verschärfen weiß, so glaubt man sich in das graue Alterthum versetzt, in das Land am Nil. Nein, das egyptische Gesetz, die Kinder nach der Geburt sofort zu ersäufen, ist human zu nennen gegen eine Verordnung, die Hunderte und Aberhunderte von Familien dem langsamen Tode des Verhungerns preisgibt und die im strengen Winter, Frauen, Greise und Kranke erbarmungslos von Haus und Hof verjagt und über die Grenze setzt.

Der russische Kalender ist um 12 Tage von dem Gregorianischen zurück, die russische Gesetzgebung ist es aber um das Doppelte an Jahrhunderten. Die Regierungen Europas schweigen zu diesen unerhörten, unser Jahrhundert befleckenden Gesetzen, dieselben Regierungen, welche vor 20 Jahren die beiden Donaufürstenthümer zu einem Königreiche Rumänien vereinigten, aber unter der Bedingung, daß es die Gleichheit aller Bürger, ohne Unterschied der Confession zum unabänderlichen Prinzipe erhebe. Unter den Unterzeichnern dieses, unter dem Namen: Berliner Vertrag, bekannten Schriftstückes figurirt auch Rußland und wir glauben, daß diese Thatsache allein den Mitunterzeichnern des Berliner Vertrages ein gewisses, wenn auch nicht positives, so doch moralisches Recht einräumt, Rußland an dieses von ihm selbst Anderen auferlegte Prinzip erinnert zu werden. Wir geben uns aber keiner Illusion hin. Der Juden wegen, die kein Machtfactor, nur höchstens ein Gegenstand des Mitleids sind, werden die Regierungen keinen Schritt unternehmen, den das mächtige Rußland auch nur im entferntesten, als eine Einmischung in seine innere Angelegenheiten auslegen. könnte.

Die Humanität gibt wohl manchmal der Diplomatie eine willkommene Handhabe, einem schwachen Nachbar seine mächtige Hand fühlen zu lassen. Als spanische Wand, um hinter derselben die selbstsüchtigsten Zwecke zu verbergen, als heuchlerische Maske für Raubgelüste, ist die Humanität gut genug, aber als wirklich treibendes Motiv wurde sie in den Staatskanzleien nie verwendet. Von den Regierungen haben wir also Nichts erwartet, wohl aber von den Völkern, aber leider wir täuschten uns auch in dieser Erwartung. Doch nein, wir täuschten uns nicht ganz, gibt es doch noch Ein Volk in Europa, das aufbraust, wenn es ein Unrecht wahrnimmt, das in Zorn entbrennt, wenn es die Menschlichkeit mit Füßen getreten sieht und dieses Volk ist das Englische. Das gegen die russischen Gräuel in London abgehaltene Protest-Meeting ist eine imponirende Kundgebung, die zeugt, daß die realistischen Engländer ein offenes Auge für Ideale haben und für gebeugtes Recht mit einem Enthusiasmus einstehen, der sonst ihre Sache nicht ist.

Die höchste Aristokratie, die obersten Würdenträger der Kirche, die Elite des Bürgerthums, die Zierden des Parlaments und die Vertreter der Wissenschaft, alle ohne Ausnahme erhoben sie ihre Stimmen gegen die Verletzung der unantastbarsten Menschenrechte und beschloßen mit einer ehrfurchtvollen Bittschrift sich an den Czar zu wenden und an dessen Gerechtigkeits- und Humanitätssinn zu appeliren, daß er in seinem Reiche keine Zustände dulde, die den Abscheu der ganzen civilisirten Welt zu erwecken im Stande sind. Bei dieser so einmüthigen Manifestation der Engländer, drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf wo ist das republikanische Frankreich? Dieses Frankreich, welches vor einem Jahrhunderte die Menschenrechte proklamirte und die drei bedeutsamen Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf sein Panier schrieb?

Die Politik fördert gar merkwürdige Verbindungen zu Tage, und eine der merkwürdigsten ist wohl die Verbindung zwischen dem republikanischen Frankreich und dem autokratischen Rußland. Im Staatsleben wie im Privatleben ist leider der Egoismus das treibende Rad und die französische Regierung findet es im Staatsinteresse nothwendig Rußland keine Unannehmlichkeiten zu bereiten und demselben keinen Anlaß zur Mißstimmung zu geben. Die Diplomatie bleibt sich unter allen Staatsformen gleich, sie erwägt mit kaltem Verstande Vortheil gegen Nachtheil und ist mit siebenfachen Erz gegen jede wärmere Herzensregung gepanzert. Daß aber auch das französische Volk in seiner Totalität, dieses Volk, das immer ein so scharfes Ohr für jeden leisesten Schmerzensschrei in den entferntesten Ländern, und einen so weitsichtiges Auge für jeden wider Recht und Gerechtigkeit verübten Frevel hatte, daß dieses Volk mit einem Male sich so taub und blind stellt, als ob es nicht sähe und nicht hörte, was in Rußland vorgeht, ist ein Zeichen der Zeit und gereicht dem zu Ende gehenden vorletzten Decennium unseres Jahrhunderts nicht zur großen Ehre.

Das conservative, hochkirchliche London findet warme Herzenstöne und protestirt gegen grausame Bedrückung, das revolutionäre und atheistische Paris aber ist unter die Diplomaten gegangen und legt einen Realismus an den Tag, der sich an die Seite eines Bismark zu stellen gar nicht zu schämen braucht. Paris ist altklug geworden, es ruft nicht mehr im Angesichte des Czars: Es lebe Polen, sondern legt stoische Geduld an den Tag, wenn Katholiken und Protestanten in Rußland vergewaltigt, und Juden mit unmenschlicher Grausamkeit verfolgt werden. Wie Bismark in Bezug auf Bulgarien scheint Paris in Bezug auf Fragen der Freiheit und der Humanität zu rufen. Was ist mir Hekuba? So sieht Frankreich, so sieht Paris am Ende des Jahres 1890 aus, vielleicht bringt das beginnende letzte Jahrzehnt eine Wandlung in Frankreich hervor und weckt es wieder zu alten Enthusiasmus für alles Ideale, jetzt ist es in einem, alle edleren Regungen erstickenden Opportunismus eingespannen. Unsere, an der Spitze dieses Aufsatzes aufgestellte Frage: Wo ist das republikanische Frankreich, findet so ihre Antwort, es ist in der Zweckmäßigkeitspolitik begraben.

Eine russich-polnische Freundschaft.

Die „Nowoje Wremia„ hat in ihrem Kampfe gegen die Beschlüsse und Proteste des englischen Meeting einen warmen Bundesgenossen im hiesigen „Dziennik Polski" gefunden. Das letztgenannte Blatt hat in Puncto der Judenverfolgungen und Gräuelthaten Rußlands eine sonderbare Sympatie für das Nachbarreich entdeckt, er entstellt die Beweggründe des englischen Meetings und reproduzirt mit großem Eifer fast alle Artikel der „Nowoje Wremia" Die Tagesblätter nennen sich mit Vorliebe Organe der öffentlichen Meinung, auch der Dziennik Polski gerirt sich nicht selten als ein liberales Organ der öffentlichen Meinung, aber wie weit dieses Blatt vom wahrem Liberalismus entfernt ist beweist die Umarmung des Dziennik Polski und der „Nowoje Wremia" der wir heute unsere Aufmerksamkeit schenken wollen.

Die Gräuelthaten, die die russische Regierung und zum Theile auch die russische Bevölkerung an den Juden ausüben, sind ein Schandfleck unseres Jahrhundertes. Es ist das ein Ausrottungssystem ohne jede Rücksicht. Dasselbe Rußland, das sich der unterdrückten Christen im Oriente annimmt, versagt seinen eigenen jüdischen Unterthanen die primitivsten Menschenrechte.

Jeder Tag bringt den Juden in Rußland neue Härten und Drangsale, die das gebildete Europa herausfordern und zu Proteste zwingen, aber für alles dies hat der Dziennik Polski kein Ohr. Ueber die Judenverfolgungen weiß der Dziennik Polski seinen Lesern nur folgende Fälle zu berichten: „Ein im wehrpflichtigen Alter stehender Jude erschien vor der Assentirungscommission in Mohylew und wurde wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes befreit. Kaum nach Hause zurückgekehrt, wird dem General-Gouverneur angezeigt, daß er (der Jude) auf illegalem Wege von der Militärpflicht befreit wurde; es erging daher an ihn ein Auftrag zu Fuß nach Mohylew zurückzukeheren um hier neuerdings zu erscheinen. Der Jude wurde zwar neuerdings von der Assentirungskommission befreit, wurde aber unter Escorte nach Hause geleitet als Strafe dafür, weil er entgegen dem Auftrage nach Mohylew auf einem Fahrzeug und nicht zu Fuß gekommen ist."

„Ein Petersburger Jude wurde ausgewiesen, er taufte sich und gieng zur griechisch orientalischen Kirche über. Die Polizei aber begnügte sich damit nicht und ließ ihn in das Innere Rußlands bringen, damit er hier in einer griechisch orientalischen Kirche bete und Buße thue". — Eine junge Jüdin, die die medizinischen Studien absolvirt hat wurde aus Moskau ausgewiesen. Sie ergriff das äußerste Mittel und gieng zur — Sittenpolizei. Als solche wurde sie geduldet". Diese drei Fälle nimmt der Dziennik Polski als die schrecklichsten Beispiele der russischen Judenverfolgungen heraus und ärgert sich, daß die Engländer auf Grund dieser nur vom Correspondenten der Times mitgeteilten Thatsachen ein Meeting arrangiren und zu Gunsten der Juden gegen Rußlend protestiren während sie zu Gunsten der Verfolgungen der Polen nichts unternommen haben. Seinen Ärger motivirt der liberale Dziennik wie folgt: Es ist richtig, daß die Juden in Rußland mit den andern Bürgern nicht gleich berechtigt und in ihren politischen Rechten gekürzt sind, daß sie die volle politischen Rechte und Freiheiten nur aus dem Grunde nicht besitzen, weil sie Juden sind, aber über einen unmittelbaren physischen systematischen Druck von Oben von der Regierung können sich die Juden — meint der Leitartikelschreiber des Dziennik Polski — nicht beklagen, und ruft den Engländern gleich mit der „Nowoje Wremje zu „Hands off!" Die Wandlungen der Zeiten sind unberechenbar. Wer würde es glauben, daß die Feindseligkeit gegen uns so weit geht, daß ein polnisches Blatt sich mit der Knute, die den eigenen Rücken ohne Erbarmen züchtigt, aliirt, die russische Regierung, diese Erbfeinden europäischer Cultur und Gesittung in Schutz nimmt und der russischen Presse den Arm zum gemeinsamen Tänze gegen die Beschlüsse des englischen Meetings reicht, denn auch der Weise des Dziennik Polski wirft dem englischen gleich mit der Nowoje Wremia vor, daß der Protest in dem engherzigen englischen Egoismus seine Quelle hat gibt seiner Freude, daß die Deputation des englischen Meetings in Petersburg nicht empfangen wird, unverblümten Ausdruck. So sieht es unserer after liberalen einheimischen Journalistik aus und sollen wir noch von der reactionären sprechen? Das alles hindert aber die Herrn nicht sich mit der angestammten Toleranz zu brüsten und sich anderen gegenüber als Kämpfer für Recht und Gleichheit vorzustellen.

Sara Achse Ornstein,

die Witwe nach dem seligen Rabbiner Hirsch Ornstein, ist in der Nacht vom 22. auf dem 23. d. M., das ist nach jüdischem Kalender אור ליום ג׳ י״ב טבת תרנ״א, nach kurzer Krankheit, in ihrem 67. Lebensjahre gestorben. Mit ihr ist eine der sympathischesten Frauenerscheinungen aus unserer Gemeinde geschwunden und ein wahrer Liebling der Gemeinde zu Grabe getragen worden. Ihre Popularität ist viel älter, als der Besitznahme des hiesigen Rabbinerstuhles durch ihren seligen Gatten, sie datirt seit einem Halbjahrhundert zurück, wo sie als sehr junge Frau in das Haus des hier so hochverehrten, seligen Rabbiners Jakob Ornstein, als Gattin dessen Enkels, des nachmaligen Rabbiners Hersch Ornstein kam. Ihre Schönheit, Güte und Leutseligkeit erroberten ihr sofort die Herzen Aller, und „Achsele dem Ruw's" wurde überall mit der höchsten Achtung ja, fast Verehrung genannt. Die

Frömmigkeit, schlicht auferetend ohne Vordringlichkeit, in Glacé-Handschuhen und in anziehenden Umgangsformen, war noch hier ein zu ungewohnter Anblik, als daß er nicht die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte Sie war in der That eine selten Frau, alle weiblichen Tugenden vereinigten sich in ihr zu einem harmonischen Assemblée und mit aufrichtigem Schmerze wird sie in allen Kreisen, den höchsten wie den niedrigsten vermißt. Friede ihrer Asche und Ehre ihrem Andenken.

Die Aufgaben der jüd Intelligenz.

Eine Programmskizze

von

N. Sokołów.

V.

(Fortsetzung).

Das Cheder.

Einer der wichtigtigsten Faktoren in der Geistesentwickelung der jüdisch- konservativen Jugend war, ist und weiß Gott, wie lange noch das Cheder bleiben wird. Es ist die erste Quelle der geistigen Elemente, welche für die Majorität unserer Glaubensgenossen die religiös-moralische Angabe fürs ganze Leben bildet; denn die Eindrücke aus den Kinderjahren müssen unverwischbar bleiben. Die in diesen Nestern genährten Vöglein entwickeln sich, fliegen in die Welt, ohne sich aber völlig der ersten aus dem Chederunterrichte erhaltenen Eindrücke, aus der Epoche, in welcher die Gedanken und Gefühle wach werden, zu entledigen. Das Cheder ist die Brust, an welcher zahlreiche Geschlechter durch Jahrhunderte sich nährten, es ist der belebende Born, woraus das orthodoxe Judenthum seine moralischen Säfte schöpft. Will man in diese stillstehende Masse etwas Leben, Gefühl gießen, will man sie beleben und bei ihnen die Lust nach Besserung wecken, so muß man die ganze Aufmerksamkeit den Zentren der Erziehung ihrer Jugend zu wenden. Man glaube ja nicht, daß der Zeitgeist über dieses mittelalterliche Ueberbleibsel zur Tagesordnung übergangen ist; das Cheder ist keine im Sterben liegende Institution, denn es ist noch immer für eine zahlreiche Klasse der conservativen Juden bei uns der einzige Typus einer Schule, endlich wird so Mancher der Besserdenkenden durch die auszustehenden Demüthungen und Chikane in den öffentlichen Schulen zurück in diese Hallen mit den Worten gedrängt: „Lajch ami, bau bachadorecho" (Gehe mein Volk, gehe zurück in dein Kämmerlein" (Jes. 26, 20). Verlangten doch erst in jüngster Zeit feierlich die verehrten preußischen „Herren" nichts mehr und nichts weniger, als die Wiederherstellung eigener confessioneller Schulen oder Cheder für die Juden. Obwohl wir nicht glauben wollen an die Verwirklichung dieser frommen und ritterlichen Wünsche, so läßt sich doch anderseits nicht läugnen, daß angesichts der Strömung und der Bestrebungen der Gegenwart, das verachtete Cheder, dieses Miniatur ghetto für die jüdischen Kinder aufhört ein Anachronismus zu sein, und dessen Beseitigung keineswegs in Aussicht genommen werden kann. Das Cheder ist kein archäogisches Ueberbleibsel, sondern ein Lebensfaktor und darum ist es eine Bürgerpflicht, es auf bessere Bahnen zu leiten, edleren Zielen zuzuführen, es im Dienste der menschlichen Gesellschaft auszunützen.

Es könnte vielleicht Manchen scheinen, daß die Chederinstitution eine widerwärtige Mumie sei, in welcher das regelrecht pulsirende Leben sich zu regen nicht vermag und darum werden sie sich anschicken, jedweden Ratschlag, der eine rationelle Reform dieser Anstalten anstrebt, als eine mit der Wirklichkeit nicht rechnende Fantasterei zu betrachten. Sie kennen das Cheder nur von der Seite, von der es die herbe Satyre und die oberflächliche in den Kern der Sache nicht eindringende Verdammung vorstellt: obscure, fanatische, halbwilde Melamdim unterweisen die jüdischen Kinder in der Kunst den „Goj" zu betrügen, sie rüsten sie frühzeitig mit einem Vorrathe von Scharfsinn aus, der für die Karriere der Uebervortheilung und des Wuchers nöthig ist; — so scheint es Manchem, aber das ist blos eine Karrikatur. Wir sind nicht gegen die Fehler und Unzukömmlichkeiten der Chedererziehung blind, aber wir wollen unsere conservativen Brüder nicht durch übertriebene und tendenziöse Anschwärzung einer ihrem Herzen theueren Institution, empfindlich verletzen; denn fürwahr, das Cheder ist von Grund aus nicht schädlich, es ist nur vernachlässigt und einer vernünftigen Leitung und gehöriger Aufsicht, worunter es zu erblühen im Stande wäre, beraubt.

Im mittelalterlichen Israel lag das Gebiet des Unterrichtes nie brach, im Gegentheile es wurde sehr eifrig bebaut und förderte auch eine reichliche Ernte zu Tage. Das religiöse Wissen ergoß sich in großen Wellen über das ganze Volk, Dank blos dem Cheder und dem pflichtgemäßen Unterrichte der Kinder. Daß aber in der verdichteten Luft des mittelalterlichen Ghettos die Art und die Formen dieses Unterrichtes markante Absonderungsmerkmale annahmen — ist kein Wunder, — konnte es denn anders kommen? Von allen Seiten verstoßen, in einen engen Kreis zusammengedrängt, den sie nicht überschreiten durften, beständig um ihren religiösen Heerd geschaart, mußte in ihrer Mitte eine sociale Absonderung, als eine historische Nothwendigkeit eintreten — dura lex sed lex. Und da jede Absonderung durch Umstände genährt, mit der Zeit sich immer potenzirt, Widerstandskraft und Ausdauer annimmt, sogar wächst und wie ein Polyp seine Arme ausbreitet, darum auch ist die Gestalt, unter der sich die jüdische Erziehung im Laufe der Jahrhunderte entwickelte, zu einer monströs absonderlichen geworden. Es fehlte ihr an erfrischende Thautropfen und erwärmende Sonnenstrahlen, unter deren Einfluß die Jugend irgendwo anders sich stark und gesund entwickelte. Wir sind nicht im Stande hier zu erfassen und getreulich den Ausdruck dieses geistigen Aeußeren, das uns das Cheder vorstellt, wiederzugeben, wir können nicht diese feinen, oft kaum greifbaren Gewebe, woraus das kontinuirliche, einheitliche Band der talmudischen Erziehung gesponnen wurde —- zu entwirren, —- wir können nur das sagen, daß ihr Hauptmerkmal Trübsinn, Geringschätzung des zeitlichen Lebens, Unlust zur Außenwelt und das allzugroße Zurückziehen in sich selbst waren. In Folge dessen bildete sich eine besondere, nur diesen Sfären eigene Weltanschauung und Auffassung der Dinge, aber es war dort keine Spur irgend einer Unmoralität, irgend einer Unsittlichkeit, im Gegentheil es herrschte ringsumher die reinste Atmosfäre von Familientugenden, religöse Skrupulosität und großer Lerneifer.

Sind doch die ersten Pioniere der Bildung und des religiösen Fortschrittes bei uns und im Westen blos aus dem Cheder hervorgegangen. Mendelssohn, Wessely, Salomon Maimon, A. Bernstein, N. Krochmal und Isak Erter, Josef Perl und S. L. Rapaport und so viele, viele Andere, deren Namen mit goldenen Lettern auf den Tafeln der Geschichte unseres Stammes eingravirt sind, haben keine öffentlichen Schulen beendigt, sie besaßen keine Diplome; im Cheder und im Bethhamidrasch, bei Talmud und Hebraismus begannen in ihnen die neueren Begriffe zu keimen. Und besitzt unsere heutige gebildete und diplomirte Judend eine Vorstellung von der Geistesgewalt, von dem Durste nach geistiger Nahrung und der Wissensgier jener gebildeten Autodidakten („Maskilim") und der geistigen Self-made-männer, für die die Bildung („Haskolo") von irgend einem unaussprechlichen Glorienscheine umstrahlt war und das Erwerben von weltlichem Wissen für sie eine ununterbrochene Kette von Verzückungen bildete. Alles, was heut zu Tage der Schuljugend beschwerlich, ohne jedwedes Interesse und langwrilig vorkommt, entflammte einst die Herzen, war das Ziel des eifrigsten Verlangens. Bei diesem durch die Heiligkeit des Geistes geweihten Priestern der Bildung, war Alles von einem inneren Feuer und dem Reitze des Idealismus angehaucht, während jetzt,

bei systematischen Menschen mit einer regelrechten Erziehung, Kälte und Zerüttung herrscht. Es herrscht keine Einigkeit, keine moralische Eintracht, nichts, was an die gemeinsame Fahne fesseln soll, sondern äußere Form, Luxus, Firniß, oberflächlicher Flitter, und innerlich — Leere. Wir beschuldigen deshalb die neumodische Erziehung nicht und rathen keineswegs zu den alten Formen zurückzukehren, — aber seien wir doch gerecht und verdammen nicht gedankenlos die Vergangenheit, richten wir nicht — damit wir nicht gerichtet werden.

Wir werden nach Canossa — Cheder nicht wieder gehen; unsere Kinder werden die öffentlichen Schulen den preußischen und verschiedenen anderen Herren zum Trotze, besuchen. Aber uns ist es um das conservative Volk, um die hundert Tausende von Kindern, welche in diesen Anstalten ihre Erziehung genießen, zu thun. Die Behörden schaffen dort Ordnung, wachen über die Beobachtung der hygenischen Vorschriften, uns aber liegt die heilige Pflicht ob, in dem Programme dieser Schulen eine gewisse Ordnung einzuführen.

Das Gesetz fordert die Vorlage eines Qualifikations-Zeugnisses von einem Rabbiner;*) schon dieser Umstand allein räumt den Rabbinen (resp bei uns den Cultus-Vorständen) ein gewisses Recht der Beaufsichtigung, der Art und Weise des Unterrichtes u. s. w. Benützen sie dieses Recht? wachen sie darüber, damit die Pfleger des Gebietes der Volkserziehung ihre Pflichten gehörig erfüllen? Aufgabe der Intelligenz ist es, die Inhaber dieses kostbaren Rechtes aus ihrer apathischen Erstarrung zu wecken, sie durch wohlgemeinten Rath aufzumuntern, daß sie auf die Melamdim einwirken, damit sie die Kinder zur wahren Frömmigkeit vereint mit Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Kenntniß des unentbehrlichsten Elementarunterrichtes erziehen. Es finden sich unter den Melamdim vernünftige Individuen mit einer gewissen Bildung, die wohl leicht auf die Bahn einer gemäßigten und so sehr erwünschten Reform im Vortrage geleitet werden könnten. Unsere Bemühungen werden nicht vergeblich sein; vernünftiger Rath voll Ein- und Nachsicht wird nicht verloren gehen, und ohne mit der Fahne einer gründlichen Reform aufzutreten, sondern im Gegentheile zur Achtung und Pflege des Glaubens als des theuersten Erbes anrathend, und blos eine rationellere Richtung im Vortrage, größere Berücksichtigung der socialen Bedürfnisse fordernd, werden wir direkt auf die Ueberzeugung der Massen treffen.**) Wir vermögen natürlich durch dieses bescheidene Kapitel alle ins Detail gehende Fragen und Arten nicht erfassen, wir weisen blos auf die Basis der Handlungsweise hin. (Forts. folgt.)

N. Landes.

---

*) Auch bei uns in Galizien wird von jedem Melamed die Vorlage eines solchen Zeugnisses behufs Erlangung einer Concession zur Eröffnung eines Cheders gefordert, das gehört aber zur Competenz des isr. Cultus-Vorstandes. Aber diese Herren sind Bal rachmonim und folgen in der Regel jedem sich Meldenden ein derartiges Zeugnis aus, ohne Rücksicht, ob er hiezu befähigt ist oder nicht. In Lemberg soll der Cultusvorstand eine Prüfungs Commission eingesetzt haben, was sehr löblich und nachahmungungswürdig ist. (Anm. des Uebs.)

**) Ich zähle mich keineswegs zu den Verehrern des Cheders, und habe dieser meiner Ueberzeugung oft öffentlich Ausdruck gegeben; allein nach reiflicher Erwägung und gesammelter Erfahrung im Leben und Schulwesen, bin ich zur Ueberzeugung gekommen, daß die Chederfrage eine nicht so leicht lösbare ist. Das Cheder ist zu sehr mit der Volksthümlichkeit der Massen verwachsen, als daß man diese Frage nach Art und Weise Alexanders des Großen zu lösen vermöge. Die große Masse des jüdischen Volkes, sowohl in der Hauptstadt als auch auf dem flachen Land will durchaus, daß dessen Knaben geläufig im Gebetbuche lesen, die Thora übersetzen können und von Jüdischkeit wissen — was ihnen ihrer Ueberzeugung nach nur das Cheder in seiner alten Form durch beständige Uebung, nach dem Grundsatze „gutta cavat lapidem" zu biethen im Stande ist. Ich theile diese Ansicht nicht, im Gegentheile bin ich fest überzeugt, daß eine gute jüdische Schule mit ausgiebigem hebräischen Unterrichte, geleitet von pädagogisch gebildeten tüchtigen Lehrern weit günstigere Resultate in dieser Richtung zu erzielen im Stande wäre. Leider haben die confessionellen Schulen bei uns zu Lande die von den Gründern gehegten Erwartungen, daß sie mit der Zeit so wie in den andern Provinzen unserer Monarchie das Cheder ablösen werden, nicht gerechtfertigt, und zwar durch mangelhafte Pflege des hebräischen Unterrichtes, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß man fast überall bei Eröffnung einer israelitischen Schule Männer zu hebräischen Lehrern wählte, welche zwar ausgezeichnete Hebraisten, aber keine Lehrer waren. Es fehlte ihnen an pädagogische Schulung, um erfolgreiche Resultate auf diesem Gebiete zu erzielen. Während in Deutschland eben auf pädagogische Befähigung derselben gesehen wurde, wurde bei uns dieses Momement nicht beachtet. Darum verdrängten in Deutschland überall die confessionellen Schulen das Cheder und bei uns nicht, weil die Masse, die sich der jüdischen Volksschule mit dem Vertrauen in die Arme warf, daß ihre Kinder auch im Hebräischen zu erklecklichen Resultaten kommen werden, gar bald zur Ueberzeugung kommen mußte, daß der Fortschritt in dieser Richtung nicht ihren gehegten Erwartungen entspricht und mußten ihre Kinder deshalb neben der Schule noch ins Cheder schicken. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß in Galizien keine neuen isr. Volksschulen in einem Zeitraume von beinahe 30 Jahren creirt wurden. Die letzte Creation war in Bolechow im J. 1856. Ich spreche hier ganz unverholen meine innerste Ueberzeugung aus, das in gegenwärtiger Zeit, wo der jüdische Religionsunterricht an allen öffentlichen Schulen ertheilt wird, jene israelitische Volksschule nur Existenzberechtigung hat, welche den hebräischen Unterricht systematisch und ausgiebig pflegt und nur eine solche Schule vermag das Cheder zu ersetzen; leider muß ich konstatiren, daß bis nun in dieser Richtung wenig gethan wurde.

Im Sinne der obigen Ausführungen des Verfassers hat die geehrte israelitische Allianz in Wien bei Beginn ihrer Thätigkeit zu Gunsten der galizischen Juden die Chederfrage aufgefaßt. Sie sah ein, daß die Beseitigung derselben keine leichte Aufgabe war und machte den Versuch durch Gründung der Allianz-Schule in Lemberg, — auf die Reformirung derselben durch Hinzuführung frischen Lebens einzuwirken — Hätte man dieser Anstalt Zeit gelassen, sich zu entwickeln, so hätte sie diese wichtige Frage zur allgemeinen Zufriedenheit sowohl der Conservativen als auch der Männer des Fortschrittes gelöst; leider! wurde aber diese Anstalt gleich von Anfang schon im Keime proscribirt, so daß die isr. Allianz endlich der Verhetzungen müde, zur Auflösung derselben schreiten mußte, was heute wohl von allen Seiten bedauert wird. Aber die Reue kommt zu spät. Ich hätte noch so Manches hinzuzufügen, aber mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse des Blattes mußte ich davon abstehen, mir eine ausführliche Besprechung dieser Angelegenheit für später vorbehaltend. (Anm. des Uebers.)

FEUILLETON.

Der sterbende Musikant.

Aus der Sammlung jüd. Novellen im Jargon von Leon Peretz, deutsch von E. Birnbaum.

In einem kleinen Zimmerchen liegt Machel im Sterben, der in der ganzen Gegend bekannte Geiger, der Führer der weit gepriesenen, aus seinen sechs Söhnen bestehenden Kapelle.

Der Kranke liegt schon lange so und ist furchtbar abgemagert, kaum einem Skelet ähnlich. In tiefem Schweigen stehen an der mit musikalischen Instrumenten bedeckten Wand seine Söhne. Sie reden kein Wort, sie wissen ja Alles genau, denn der Arzt und sogar der Barbier hatten keine Hilfe für den Kranken mehr, und als auch der zur letzten Untersuchung berufene Ruwin vom Hekdesch dasselbe bestätigte, hegten auch sie keine Hoffnnng mehr.

Es ist also über nichts nachzudenken, denn der Kranke hinterläßt kein Vermögen, es bleibt nur die Mutter, welche sich kärglich wird ernähren müssen. Die Chewra Kadischa wird dem Todten ein Sterbehemd, einen Platz auf dem Friedhofe und sogar dem Todtengräber ein Trinkgeld geben.

Die Todesstille wird nur von Zeit zu Zeit durch eine springende Saite, oder durch das Weinen Mirels, die Frau des sterbenden Musikanten, unterbrochen. Nur sie kann sich nicht mit dem Gedanken versöhnen, daß der liebe Gott sich nicht erbitten läßt. Es wird keine Hochzeit mehr in der Khille geben, wimmerte sie, zu Grunde werden die Tänze mit der Kalle

(Braut) gehen, und Niemand wird beim El-mole Rachmim (Gebet für die Todten) mehr die Leute zu Thränen rühren. Kein Mensch wird so tanzen, singen und weinen können. Und sie soll ihren Mann verlieren! So viel hat sie gelitten, so viel mal hat er sie verrathen, und nun er endlich zu ihr zurückgekommen, soll ihr der Todt ihn wegnehmen?! O Gott, Gott! Nein, sie giebt noch ihre Hoffnungen nicht auf! Zu groß und schwer sind zwar die Sünden ihrer Kinder; sie tragen keine Zizith (Schaufeden); wenn sie bei vornehmen Herrschaften zum Tanze spielen, essen sie Fleisch mit Butter: allen Mädchen laufen sie nach; aber vielleicht läßt sich der barmherzige Gott doch noch versöhnen! Sie thut ja auch alles Mögliche. Um Mitternacht weckt ihr Weinen alle Leute auf, ihr Wehgeschrei verjagt die Todten aus dem Tempel, mit heißen Thränen begießt sie die Thora, und schlägt den Kopf an die Thür des Aron-Kodesch (heilige Lade). Beim Morgengrauen aber mißt sie die Schärpen, aus Baumwolle macht sie einen Docht zum Wachslicht, bei welchem die bezahlten Armen (Batlonim) die Sterbegebete rezitiren. Sie hat ja auch Protektion! Abraham Schochet ist dort keine geringe Person; sie weiß, daß er oben im Himmel etwas zu bedeuten hat; er wird gewiß alles Mögliche für sie thun, weil sie im Leben so lieb hatte, er hat sie ja immer so gehätschelt — — und dieser heilige Mann war ihr Oheim. Aber was hilft das, womit kann er vor den Allmächtigen hintreten, wenn noch jetzt ihre Söhne bei dem sterbenden Vater ohne Peies (Haarlöckchen) stehen.

„Ich bitte Dich, Mirel," sagte der Kranke leise, „bleib still, ich habe genug gelebt, genug gespielt, jetzt kann ich ruhig sterben. Es kann mir nichts mehr helfen, Mirel, der Todt kommt immer näher . . . Die Füße sind schon abgestorben, und mit dem letzten Schlag des Herzens geht alles kaput, dafür giebt's keinen Rath und auch keine Saite, die man im Laden kaufen und frisch aufziehen kann. Erlaube mir ruhig zu sterben," wiederholte er, „ich sehne mich nicht nach dem Leben"

Mirels Augen blitzten vor Wuth. In ihrem Herzen öffnete sich die alte ungeheilte Wunde, sogar im Anblicke des Todes erwachte in ihr die Eifersucht, die sie das ganze Leben durch geplagt hatte.

„Ja," schrie sie, „ja, ich weiß es, daß Du sterben willst, wozu sollst Du denn auch noch leben? Die Kinder können sich ohne Dich behelfen, ich bin alt und häßlich, und die schwarze Pesse ist verreist, wozu also ohne die schwarze Pesse leben?"

Das elende Gesicht des Kranken zuckte, die weißen Lippen zitterten und aus den halbgebrochenen Augen flammten die letzten Funken. Das dauerte aber nur einen Augenblick, dann öffnete sich wieder ruhig der blasse Mund und in flehendem Tone sagte der Kranke:

„Glaube mir, Mirel, daß es nicht so ist, wie Du meinst."

„Nie hast Du mich geliebt, immer war es die schwarze Pesse, die Du bevorzugt hast."

„Nein, Mirel, glaube nicht, daß es nur die schwarze Pesse gewesen ist, es waren auch mehrere weiße . . . das liegt schon in der Geige . . . in der Natur des Musikanten. Dich habe ich aber immer geliebt. Ein Mädchen lockt, man kann ihren süßen Worten nicht wiederstehen, aber nur eine kurze Zeit dauert der Zauber. Eine Frau ist ganz etwas Anderes, der bleibt man immer treu, sie ist die Einzige, die man ewig lieb hat. Ich bin nicht gebildet und kann Dir das nicht erklären, ich fühle es aber, daß Mann und Frau ganz etwas Anderes sind. Die Heirath knüpft ein anderes, heiligeres Band, das zwar sehr zart, aber doch so stark ist, daß nichts und Niemand außer dem lieben Gott es zerreißen kann. Mir thut es leid um Dich, Mirel, und glaube es mir, daß ich auch im Grabe Deiner gedenken und mich nach Dir sehnen werde"

„Du bleibst nicht im Grabe, nein Du kommst nach dem Paradiese," schluchzte die wieder mild gewordene Frau.

„Das kann ich nicht wissen, Mirel, zu schwere und zu große Sünden belasten mich! Zwar ist Gott barmherzig, aber vielleicht werde ich bei Ihm keine Gnade finden und im Grabe liegen bleiben. Wer wird im Himmel an den Armen Musikanten denken? Das wiederhole ich dir aber, daß ich dich nie vergessen werde — und auch Euch nicht, meine Kinder," fügte Machel tief erschüttert an seine Söhne sich wendet hinzu.

„Ha, ha, ha," lachte er plötzlich, „sie, Mirel, wie sie da alle stehen, als ob sie die Sprache verlernt hätten, oder nicht bis drei zählen könnten. Na Jungen, es thut Euch doch leid, den Vater zu verlieren? Schade, nicht war? Hahaha!"

Der jüngste Sohn erhob tief bewegt den Kopf, um seinen Mund zuckte es, und nicht mächtig, sich zu beherrschen, fing er an krampfhaft zu weinen, die Anderen stimmten mit ein.

In einem Nu füllte sich das kleine Zimmerchen mit Weinen und Schreien.

Den Kranken schien eine Weile die Liebe seiner Söhne zu erfreuen, aber plötzlich raffte er sich auf, und mit den letzten Kräften rief er: „Genug, Kinder, genug, es ist mir so wie so schwer, mich von Euch zu trennen." Was, fügte er wie triumphirend hinzu — „es ist doch schade um den Vater, und wenn er auch ein trunkenbold war? Und wie war es, als er noch gesund war! Für nichts wurde der alte Vater gehalten, Ihr habt besser als er spielen können, nicht wahr? Und wenn es einmal vorkam, daß der Alte das Maß überstiegen hatte, wurde er ein Trunkenbold genannt. Pfui, Kinder! nie soll man seinen Vater beschimpfen und verlachen, und wenn er auch einige Fehler hat — aber seid unbesorgt und ohne Angst, ich werde nach dem Tode nicht kommen, um Euch zu würgen, ich — ich verzeihe Euch Alles, denn auch das liegt in der Geige, in der Natur des Musikannten — vielleicht habe ich auch einst so gehandelt.

Der Kopf des Kranken fiel matt auf das Kissen zurück.

„Mirel" sagte er erschöpftt, „rufe mir jetzt einen Nachbar mit dem Gebetbuch herein."

Kramfhaft weinend ging Mirel hinaus.

„Ihr Kinder," sagte wieder der Kranke, „hört das letzte Mal auf den Rath Eures Vaters."

Die Söhne näherten sich tief erschüttert dem Bett des Sterbenden.

„So, nun habe ich noch eine letzte Bitte an Euch und wünsche, Ihr sollt dieselbe erfüllen, — weinet nur nicht, nehmt Eure Geigen und spielt mir zum letzten Mal etwas vor — ich will hören, wie die Kapelle ohne mich spielen wird."

Die Söhne zögerten.

„Ich befehle es Euch" schrie er, „thut schnell, was ich gesagt habe. Verstanden?!"

Als Mirel mit dem Nachbaren zurückkam, hörte sie die Probetöne der Instrumente.

„Gott, was thut Ihr!" schrie die erschrockene Frau.

„Störe sie nicht, Mirel," unterbrach der Kranke, „sie haben nicht Schuld, ich habe es ihnen befohlen, und sie sollen thun, was ich will. Höret, Kinder, mein letztes Wort, sagte er, sich an die Spielenden wendend, „ich gehe einen langen Weg, von dem ich nie zurückkommen werde, Ihr sehet mich heute das letzte Mal, aber meine Worte sollen ewig in Euch leben. Treu sollt Ihr Eurem Gotte, der nur der einzige ist, bleiben, keine Schuld soll Euer Gewissen belasten. . . .*)

Bleibt nur immer ehrlich — Ihr sollt nicht durch Betrug, sondern durch redliche Arbeit Euer tägliches Brod verdienen. Liebet den Nächsten, — stützt den Armen, — und sättigt den Hungrigen, ohne darauf zu achten, welcher Religion er angehört. Auf jedem Schritt und Tritt denket daran, daß Ihr einen guten Namen erwerben sollt. Das sind die Werke, mit welchen man Gottes Gnade erwerben kann. Nie sollt Ihr einen armen Mechuten mißhandeln, nie eine arme Kalle auslachen, denn Armuth ist keine Schande. Die Mutter, die Euch mit Thränen und Kummer erzogen und gepflegt hat, sollt Ihr bis zum letzten Moment ihres Lebens verehren Nie

---

*) Wir erlauben uns hier die Weglassung zweier Sätze, die dem Musikanten Worte in den Mund legen, welche ein so schlichter Mann in der Sterbensstunde schwerlich gesprochen haben kann.

soll ihr Auge eine Thräne des Schmerzens durch Eure Schuld füllen. Achtet darauf, daß ihr nie etwas fehlt, denn sie hat Eure Achtung und Liebe verdient, und Gott sagt es: Ehre deine Elten, damit du lange und glücklich leben sollst, — und jetzt spielt mir noch die Widuj (das Sündenbekenntniß) in Moll vor — —"

Nach einer Weile erfüllten das kleine Zimmerchen die traurigen in Moll gespielten Töne jener uralten Melodie, auf deren Schwingen sich die Seele des armen Musikanten in eine bessere Welt ewiger Harmonie erhob. (A. Z. d. J.)

„**Der Anker**", Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen. General-Repräsentanz für Galizien und Bukowina August Schellenberg in Lemberg. Bei dieser Gesellschaft wurden vom 1. Jänner bis 30. November l. J. Anträge im Betrage von fl. 22,847.959 eingereicht und Versicherungen im Betrage von fl. 20,585 005 realisirt — Der Versicherungsstand am 31. December 1889 betrug fl. 184,107.455 Capital und fl. 55.116 Rente. — Rückgezahlt wurden bis 31. December 1889 für Sterbefälle fl. 17,741.661, für Versicherungen auf den Lebensfall (Aussteuerversicherungen) fl. 48,162.426, zusammen fl. 65,904.087. Im Jahre 1890 wurde allein für Versicherungen auf den Erlebensfall (Aussteuerversicherungen) der Betrag von fl. 3,965.942 ausgezahlt. — Der im Laufe des Jahres 1890 zur Auszahlung gelangte Gewinnantheil betrug für die Versicherungen auf den Todesfall mit Antheil am Gewinne 25% der Jahresprämien, für die fällig gewordenen Versicherungen auf den Erlebensfall mit garantirtem Minimalergebniß 26% des versicherten Capitals.

Vom Büchertische.

Jüdisches Leben in Wort und Bild von Sacher Masoch. Manheim Druck und Verlag von J. Bensheimer.

Seit einer Reihe von Jahren zählen wir Sacher Masoch, den wunderbaren Erzähler und Schilderer fremder Sitten und Gebräuche, zu den ersten Kämpfern, für das oft getretene Recht unserer Glaubensgenossen, und man kann sich keine wirksamere Waffe denken als die, welche Sacher Masoch zu führen versteht; es ist die der Poesie, die das Herz gefangen nimmt. In dem vorliegenden Buche befolgt Sacher Masoch eine neue Taktik im Kampfe für das Recht und die Wahrheit. Er umfaßt in seinen Schilderungen nicht blos das Leben der Juden in einem Lande, sondern das Gesammtleben des jüdischen Volkes, in allen Ländern wo es zerstreuet ist. Er führt uns sehr wahrheitsgetreu sowohl das Leben des jüdischen Volkes in einem kleinen galizischen Städtchen vor, als dies eines jüdischen Lordmajors in England; er führt uns in die arme Hütte und in den Palast und zeigt uns den Juden abseits dem grossen Gewühle des Lebens in seinem stillen Familienkreise, wo mehr der innere Mensch zur Anschauung gelangt; allerdings verschweigt er auch nicht manchen Fehler, das geschieht aber mit soviel Liebe und Wohlwollen, mit einem Hinweise auf die Ursachen, die diese Fehler erzeugt haben, daß die von ihm gezeichneten Typpen doppelt sympatisch Einen berühren müssen. Er ruft gleichsam den Uhrhebern jener Fehler zu: Schauts Euch einmal gut den Juden an, und saget selber, ob er Euch nicht zum Segen werden könnte! — Und wie farbenreich und manigfaltig sind die Bilder, die in diesem prächtigen Buche kaleidoskopartig unseren Blicken vorüberziehen. Bald sehen wir den Juden hinter dem Pfluge, wobei er nicht aufhört den edlen Traditionen seiner Eltern weiter fortzuleben, bald wieder zeigt er uns tief im Persenlande eine Herrin und einen Sklaven, die beim Klange des Zauberwerkchens „Schema" sich als Namensgenossen erkennen, was sofort die Scheidewand, die als Herrin und Sklaven sie früher getrennt hat, verschwinden läßt. Hier wieder läßt der geniale Verfasser den jüdischen Humor wie ein wahres Feuerwerk vor uns aufsteigen und dort wieder gewährt er uns einen Einblick in das Heiligthum des jüdischen Familienlebens. Da zeigt er uns den Talmudjuden in seiner Sittenreinheit und unerschütterlichen Gottergebenheit und dort den begeisterten Jüngling, der für die Ideale des Lichtes sich zum wahrhaften Märtyrer weihet. Er zeigt uns den Juden in seinen Leiden und in seinen Freuden, kurz er läßt sich keine Lage des Lebens entgehen, in der er uns nicht einen Juden in lebenswahrer Gestalt zeigt. Diese Bilder finden ihre Ergänzung, wenn es überhaupt noch einer Ergänzug bedarf, in den heliograburen und zahlreichen Textillustrationen, die von den großen Künstlern zu Paris ausgeführt sind und die dieses herrliche Buch mit dem köstlichen Inhalte zu einem Prachtwerke machen, wie es selten je einen Salon geschmückt hat. Möge dieses herrliche Werk, das durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, in keinem jüdischen Hause fehlen,

---

Für Augenkranke

Ich setze das geehrte Publicum in Kenntniss, dass ich meine Absicht, für die Sommermonate nach Lemberg zu kommen, in dieser SAISON nicht ausführen kann und nur in

Wien, Praterstrasse Nr. 93 ordinire.

Wien, am 20. Mai 1890

Kaiserlicher Rath
Dr. Sigmund Lindner.
Augenarzt und Augenoperateur.

Hausfrauen!

Ohne Feuer, ohne den geringsten Geruch bügelt man am allerbilligsten und schönsten mit dem

Patent Bügeleisen & Erzh. Albr. Briquettes.

Zu haben in jeder besseren Eisenhandlung.

(24—10)

Dr. Teofil Urich

Arzt für innere Krankheiten.

Specialist

für Nasen-Hals und Lungenkrankheiten

nach zurückgelegtem längerem Studium auf der Klinik der Herren Profesoren **Dr. Sehröter** und **Dr. Schnitzler.**

Ordinirt täglich von 3 — 5 Uhr Nachmittagss in Lemberg Jagellonengasse Nr. 2 — I. Stock

Frauenarzt und Acoucheur

Eduard Blaustein

(aus Stanislau)

langjähriger Specialist für Frauenkrankheiten.

heilt alle Arten von Frauenleiden nach einer rationellen auf langjähriger Erfahrung beruhenden Metode.

Ordinirt von 2—4 Uhr Nachmittags.

Wohnt

Skarbkowska-Gasse Nr. 7 I. Stock

im Hause des Apothekers Herrn Rucker.

Ordination für Arme gratis

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski-Platz Nr. 9.

sich befindet

ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG

Telefon Nr. 288

Prospekte und Probehefte durch alle Buchhandlungen.

= Soeben erscheint =
in 130 Lieferungen zu je 1 Mk. und in 10 Halbfranzbänden zu je 15 Mk.:

BREHMS

dritte, gänzlich neubearbeitete Auflage

TIER-

von Professor Pechuel-Loesche, Dr. **W. Haacke**, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg.

LEBEN

Größtenteils neu illustriert, mit mehr als 1800 Abbildungen im Text, 9 Karten und 180 Tafeln in Holzschnitt und Chromodruck, nach der Natur von Friedrich Specht, W. Kuhnert, G. Mützel u. a.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.



NABEN & MÆDCHEN

finden in meiner Buchdruckerei sofort Aufnahme

Honorar laut mündliche Bedingung

CH. ROHATYN, **Buchdrucker Lemberg.**

Wichtig für Bücher Liebhaber!!!

Die unterzeichnete Antiquar-Buchhandlung emdfielt nachstehende Bücher zu beiweitem herabgesetzten Preisen u. z. wie folgt:

Brehm's Thierleben grosse Chromme-Ausgabe 10 Bände vergriffen) anstatt fl. 100 nur 65 fl.

Breh'm Schödler Thierleben Volksausgabe 3 Bände anstatt fl. 19 nur fl. 10.50.

Brochhaus neueste Conv.- Lexikon 17 Bände (wie neu) anstatt fl. 102 nur fl. 58.

Das Buch der Erfindungen anstatt fl. 36 nur fl. 11.

Heine's Werke illustrirte Quart-Ausgabe 6 Bände anstatt fl. 39 kr. 60 nur fl. 26.

Lessing's Werke illustrirte Quart-Ausgabe 3 Bände anstatt fl. 23 nur fl. 14.

Meyer neueste Conv. Lexikon (wie neu) anstatt fl. 100 nur fl. 65.

Schlosser's Weltgeschichte deutsch 18 Bände anstatt fl. 48 nur fl. 24.

Schlosser's Weltgeschichte polnisch 22 Bände (vergriffen) nur fl. 35.

auch sind daselbst verschiedene Ausgaben allerhand deutsche und polnische Klassiker zu gemässigten Preisen zu haben.

Achtungsvoll

A. MENKES

(C4—2) Antiquar-Buchhandlung Lemberg, ul. Batorego 6.

Neu eröffnet!

Ich beehre mich hiermit dem P. T. Publicum bekannt zu machen, dass ich am hiesigen Platze

Tribunalsgasse Nr. 18 Lemberg

ein Lager von

Fein- Tuch- und Schafwollenwaaren

der besten in- und ausländischen Fabriken

unter der Firma

Herman Bombach

eröffnet habe.

Meine langjährige Thätigkeit in dieser Branche und der Umstand, dass mein Lager reich in Waaren versehen ist, setzen mich in die Lage das P. T. Publicum aufs Reelste behandeln zu können und ersuche ich daher um zahlreichen Zuspruch

Hochachtungsvoll

Herman Bombach

Aufträge von der Provinz werden schnellstens effectuirt.

Eine mit den besten Zeugnissen versehene

Clavierlehrerin,

welche durch viele Jahre Unterricht in den besten Häusern ertheilt, empfiehlt sich zum Clavierunterrichte in und ausser dem Hause gegen mässiges Honorar. Lemberg, ulica Furmańska Nr. 8 I. Stock, Thür Nr. 18.

W. ROHATYN

Lemberg, Ringplatz Nr. 30

empfiehlt sein stets best assortirtes

PUTZ UND MODEWAAREN-LAGER

in neuesten Modistinen und Kleideraufputz Artikeln

sowohl grösster Auswahl in

DAMEN TRIKOT - TAILEN

neuester Journale

wie auch Spitzen, Sammte, Bänder, Wäsche & Stikereien

zu äusserst billigsten Preisen.

Bestellungen aus der Provinzn für hort & detail werden gewissenhaft und äusserst billigst berechnet

Mit Hochachtung

W. Rohatyn Lemberg.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Siegfried Schaff

der sowohl in Wiener Spitälern als auch in Grzymałów bei Tarnopol namentlich in den Fächern **der internen Medicin, der Geburtshilfe, Chirugie** und **Oculistik** durch mehrere Jahre practicirte, hat sich in Lemberg

Krakauergasse Nr. 20

etablirt.

Tägliche Ordination 9 — 10 Uhr Vormittags und 2 — 4 Nachmittags.

Ordination für Arme gratis.

J. BensheimersVerlag in Mannheim



!Schönes Festgeschank!

Soeben wurde vollendet:

Jüdisches Leben in Wort und Bild.

von

Sacher - Masoch.

mit prachtvollen Orig. Illustrationen der ersten jüdüsch. Pariser Künstler

27 Vollbilder in Heliogravure und über 100 Textillustrationen und Vignetten.

In reichstem Orig.-Prachtband mit Goldschnitt M. 30.

Poetisch-duftige Schilderungen in Verbindung mit meisterhaften Illustrationen.

Glänzende Besprechungen.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur D. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg